

Obwohl bekannte Autoren wie G. K. Chesterton und Dorothy Sayers die *detective story* „a perfectly legitimate form of art“<sup>1</sup>, „a sport of noble minds“<sup>2</sup> nannten, obwohl Dichter, Kulturkritiker, Pädagogen und Politiker sich apologetisch für die *who dunits* einsetzen, leidet die Gattung auch heute noch am Odium des Subliterarischen; sie wird gemeinhin zur Trivalliteratur gerechnet.

Dabei hat die Detektivgeschichte eine durchaus respektable Ahnenreihe und einen reputierlichen Stammvater: E. A. Poe. In *Philosophy of Composition* empfiehlt der Dichter die folgende Prozedur für die Komposition einer künstlerisch anspruchsvollen Geschichte: „It is only with the *dénouement* constantly in view that we can give a plot its indispensable air of consequence, or causation, by making the incidents, and especially the tone at all points, tend to the development of the intention.“<sup>3</sup> Das *dénouement* ist also zuerst da, und von der Lösung her wird die ganze Geschichte rückwärts konstruiert und schließlich umgekehrt niedergeschrieben. Poe stellt hier den Entstehungsprozeß jeder durch architektonischen *plot* bestimmten Geschichte dar, insbesondere aber der Detektivgeschichte. Der Leser muß Gelegenheit haben, am Prozeß der *ratiocination* des Detektivs teilzunehmen, mit ihm durch rückwärts gerichtete Analyse der Kausalkette den Täter rational zu erschließen. Oberstes Gebot ist also die Wahrscheinlichkeit; sie entscheidet als Kunstrichter über den Wert einer Erzählung.

Bei Conan Doyle allerdings wird der Leser kaum jemals in der Lage sein, den labyrinthisch verschlungenen Pfaden Holmesschen Denkens zu folgen. Das liegt vor allem daran, daß Doyle seinen Detektiv mit genialer Imaginationskraft ausstattet. Der imaginativ Begabte kann bei Doyle (wie auch bei E. A. Poe) zwar nicht *ex nihilo* schaffen; aber sein ungewöhnlicher Geist besitzt die Fähigkeit der Amalgamierung beobachteter Daten und Fakten, die sich wie chemische Elemente in einem Schmelztiegel zu einer neuen Einheit, dem harmonischen Bild des Falles vereinigen.

Das könnte an jeder Sherlock-Holmes-Geschichte dargelegt werden. *The Speckled Band* wurde deshalb ausgewählt, weil sie eine der be-

kanntesten und beliebtesten Geschichten Doyles ist und schon Generationen von Schülern mit dem Meisterdetektiv bekannt gemacht hat.

An einem Aprilmorgen des Jahres 1883 erhalten Sherlock Holmes und sein Freund Dr. Watson in ihrem Junggesellenappartement 221 b Baker Street den Besuch einer gewissen Helen Stoner, die Holmes um Rat und Hilfe bittet. Sie wohnt seit dem Tode ihrer Mutter bei Dr. Roylott, ihrem Stiefvater, der lange Zeit in Indien gelebt hat und seitdem einen Hang zum Exotischen zeigt. So hält er z. B. auf seinem Grundstück einen Jagdleoparden und einen Pavian, hat vertrauten Umgang mit Zigeunern und raucht starke indische Zigarren.

Die Mutter Helens hat Dr. Roylott ein kleines Vermögen hinterlassen, allerdings unter der Bedingung, daß bei Heirat den Töchtern ein Teil des Geldes ausbezahlt würde. Helens Schwester Julia starb vierzehn Tage vor der Hochzeit unter mysteriösen Begleitumständen. Kurz vor ihrem Tode hatte sie nachts ein geheimnisvolles Pfeifen gehört. Ihre letzten Worte über „the speckled band“ bleiben unverständlich, vor allem wegen der Mehrdeutigkeit des Wortes „band“. Helen, die sich ebenfalls zu verhehelichen gedenkt, wird nun durch dasselbe Pfeifen geängstigt. Sie vermutet einen Zusammenhang zwischen dem Geräusch und dem Tode ihrer Schwester und fürchtet um ihr Leben. Daher sucht sie Holmes auf. Der Detektiv verspricht zu helfen.

Kurz nach Helen stattet Dr. Roylott Holmes einen Besuch ab, um herauszubekommen, was seine Stieftochter im Schilde führt. Holmes läßt sich durch Dr. Roylotts Drohungen nicht einschüchtern; er besichtigt noch am selben Tag mit seinem Freund Dr. Watson den Wohnsitz Roylotts und findet eine Reihe von merkwürdigen Hinweisen, wie z. B. einen Ventilator zwischen Helens und Dr. Roylotts Zimmer sowie die Attrappe eines Klingelzuges, der auf Julias Bett herabhängt. Außerdem ist das Bett am Boden festgeschraubt. In Roylotts Zimmer bemerkt Holmes eine Schale mit Milch und einen Käfig, dessen Inhalt jedoch nicht überprüft wird.

In der Nacht halten Holmes und Watson in Helens Zimmer Wache. Gegen drei Uhr morgens hören sie ein Zischen. Holmes schlägt auf den Klingelzug ein, und wenig später stößt Dr. Roylott auf der anderen Seite des Ventilators einen markerschütternden Schrei aus. Er ist von einer indischen Sumpfnatter gebissen worden, die er mit Milch und Pfeife abgerichtet hatte, durch den Ventilator an den Klingelzug und von da auf Helens Bett zu kriechen. Bei Julia hatte er sein Ziel erreicht. Als er bei Helen denselben Trick anwendete, wurde ihm das durch Holmes' Hiebe gereizte Reptil zum Verhängnis.

Auf der Rückfahrt nach London analysiert und rekapituliert Holmes den Fall.

Besonders deutlich kann man an dieser Geschichte zeigen, daß mathematische Deduktion allein zur Lösung des Falles nicht ausreicht. Der Detektiv muß von der Voraussetzung ausgehen, daß das Ganze

mehr ist als die Summe der Teile, d. h. er muß sich imaginativ in sein Gegenüber versetzen und mit dessen Gedanken denken lernen. Daher distanziert sich Holmes (wie in fast allen Geschichten) von der Polizei, die lediglich eingefahrene, schematische Routinearbeit leisten kann und folglich bei allen imaginativ geplanten Verbrechen versagt. Die Polizisten beziehen die Prinzipien ihrer Arbeit aus der eigenen Vorstellungswelt, nämlich der des Bürokraten. Aber auf diese Weise kann man höchstens ein guter Analytiker werden. Wer die Seele des Verbrechers deuten will, muß gleichzeitig auch Künstler sein. Diese Forderungen erfüllt Holmes: Er ist Mathematiker und Dichter zugleich. Allerdings will uns scheinen, daß sich beide Seiten seines Wesens nicht recht zu einem homogenen Charakter vereinigen: Wenn er seinen künstlerischen Neigungen frönt, löscht er zuvor sein detektivisch-analytisches Ich aus. Holmes ist eine gesplaltene Persönlichkeit.

Wie in zahlreichen anderen Geschichten bietet Holmes zu Beginn von *The Speckled Band* eine Probe seiner schier übermenschlichen Deduktionskraft. Zeigte er Watson gelegentlich zu dessen äußerstem Erstaunen, daß er Gedanken lesen kann, so setzt er sich hier gegenüber der Klientin ins richtige Licht, indem er anhand von Indizien die bei ihrer Reise nach London benutzten Verkehrsmittel erschließt: *dog-cart* und *morning train*. Diese in anderen Geschichten bis zur Manie übertriebene Exposition dient als eine Art *curtain-raiser* und stimmt den Klienten wie auch den Leser auf das zu Erwartende ein.

Holmes wird vom Autor nur mit wenigen charakteristischen Merkmalen gekennzeichnet. Er ist Langschläfer – was aber offenbar nicht abschätzig gemeint ist, sondern den Leser für Holmes einnehmen soll. Hinsichtlich seiner beruflichen Erfolge legt Holmes eine zu prononcierte Bescheidenheit an den Tag, eine Eigenschaft, die mindestens genau so unangenehm berührt wie sein übersteigertes Selbstbewußtsein.

Der Altruismus des Detektivs wird mit peinlichem Nachdruck betont. Helen Stoner, die weibliche Protagonistin, spielt die Rolle der *damzel in distress*. Holmes hilft ihr ohne Rücksicht auf Bezahlung oder Belohnung (Helen Stoner: „At present it is out of my power to reward you for your services . . .“, 175). In dieser Beziehung liebt Holmes die große Geste: „As to reward, my profession is its reward“ (176). Allerdings korrigiert er die Pose der Selbstlosigkeit schon im Nachsatz: „. . . you are at liberty to defray whatever expenses I may be put to, at the time which suits you best“ (176). In *The Speckled Band* zeigt sich Holmes von seiner besten Seite, wie Christopher Isherwood dargestellt hat<sup>4</sup>; in anderen Geschichten ist er – insbesondere dem weibli-

chen Geschlecht gegenüber – ein rechtes Ekel. Er empfindet niemals zarte Gefühle, ja er spricht über Frauen in so misogynen Weise, daß selbst ein Frauenfeind des Mittelalters darob erschauern würde. Sogar sein ergebener Bewunderer Watson nimmt daran Anstoß, spricht seine Kritik aber in einer durch Verständnis gemilderten Form aus:

All emotions, and that one particularly, were abhorrent to his cold precise, but admirably balanced mind . . . as a lover, he would have placed himself in a false position. He never spoke of the softer passions, save with a gibe and a sneer . . . for the trained reasoner to admit such intrusions into his own delicate and finely adjusted temperament was to introduce a distracting factor which might throw a doubt upon all his mental results. 3

Dieses Verhältnis den Frauen gegenüber (wie etwa auch seine Vorliebe für Wagners Musik) haben manche Kritiker Holmes übelgenommen. Da der Detektiv für sie aus einer literarischen Figur zu einem Menschen von Fleisch und Blut wurde, suchte man nach Gründen für diesen irritierenden Charakterzug und fand Erklärungen, die noch rührender sind als der Holmes-Kult in der Baker Street. Nicht akzeptiert wurde allerdings die psychologisch subtile These von Rex Stout, der den Verdacht äußerte, Watson sei eine Frau gewesen, und diese „*alas-none-too-happy union*“<sup>5</sup> habe möglicherweise Holmes' zumindest zurückhaltendes Gebaren dem weiblichen Geschlecht gegenüber geprägt.

Wie in den meisten Holmes-Geschichten wird auch in *The Speckled Band* das Geschehen aus der Perspektive Watsons berichtet. Wie gut beraten Doyle mit der Einführung Watsons war, zeigt die einzige Geschichte, in der Holmes seine Erlebnisse selbst berichtet: *The Lion's Mane*. Wenn der treue Freund den Detektiv über den grünen Klee lobt, reagiert der Leser wohlwollend oder herablassend; er kann die überragenden Denkleistungen des Detektivs anerkennen, da sie ihm aus der beschränkten Perspektive Watsons mitgeteilt werden, der zwar sehen, aber nicht beobachten und denken kann und daher im Leser ein Gefühl der Überlegenheit auslöst. Berichtet der Detektiv hingegen selbst, so besteht die Gefahr der Selbstbeweihräucherung, insbesondere bei einem so selbstbewußten und von seiner Aufgabe besessenen Detektiv wie Sherlock Holmes<sup>6</sup>. Das hat Doyle selbst klar gesehen: „He (= Sherlock Holmes) could not tell his own exploits, so he must have a commonplace comrade as a foil.“<sup>7</sup>

*Commonplace* genug ist Watson in *The Speckled Band*. Seine Stellungnahmen sind selbst dem naiven Leser verdrießlich, der aus den von Helen Stoner dargelegten Fakten nur die nächstliegenden Schlüsse zieht. Watsons Kommentare beschränken sich auf Gemeinplätze der

folgenden Art: „It seems to me to be a most dark and sinister business“ (184), „I cannot think“ (184), „I cannot imagine“ (184), „I cannot as yet see any connection“ (194), „What can it mean?“ (198). Es ist aber evident, daß Watsons Äußerungen eine bestimmte Funktion haben: Watson vermittelt zwischen Detektiv und Leser, regt zu rationaler Analyse und Mitdenken an und macht dadurch den Leser selbst zum Detektiv. Vor allem aber verleitet Watson seinen Freund dazu, sich zu äußern. Er schafft dialogische Situationen, durch die lange (und langweilige) Monologe Holmes' überflüssig werden.

Der Abstand zwischen Watson und Holmes wird peinlich eingehalten. In *The Speckled Band* stellt der Detektiv zwar Fragen und macht geheimnisvolle Andeutungen, zieht Watson aber bis zum Schluß nicht ins Vertrauen. So fordert er den Adlatus auf, einen Revolver einzustecken („An Eley's No. 2 is an excellent argument with gentlemen who can twist steel pokers into knots“, 187), klärt Watson aber nicht über die Hintergründe des mysteriösen Falles auf. Was nach Information aussieht, ist eher Mystifikation: „A ventilator is made, a cord is hung, and a lady who sleeps in the bed dies“ (194). Holmes spielt gegenüber dem treuen Gefährten nicht fair. Er verfügt über einen beträchtlichen Informationsvorsprung vor Watson und bewahrt ihn bis zur Auflösung des Falles. Das ist eines der wichtigsten Mittel Conan Doyles zur Erzeugung von Spannung.

Doyles Meisterschaft zeigt sich nun darin, daß er den Bogen nicht überspannt. Moderne Kriminalfilme verärgern den Betrachter oft dadurch, daß sie von dem Mörder, der den Tatort verläßt, nur die Beine zeigen. Solche Tricks benutzt Doyle nur sehr sparsam; wohl aber lenkt er die Aufmerksamkeit des Lesers in jeder Geschichte auf Nebenwege und blinde Motive ab, die mit der Lösung des Problems nichts zu tun haben. In *The Speckled Band* besitzt der Hausherr einen gefährlichen Jagdleoparden und einen indischen Pavian, die frei in dem Park herumstreunen. Außerdem hat er aus unerfindlichen Gründen engen und freundschaftlichen Kontakt mit Zigeunern, denen er erlaubt, auf seinem Grundstück zu kampieren.

Diese Motive haben mit der Lösung des Falles nichts zu tun, obwohl der Leser geradezu penetrant ermuntert wird, die Lösung des Verbrechens damit in Verbindung zu bringen. Aber die Motive sind deshalb nicht blind oder gar funktionslos. Sie tragen zur Charakterisierung des Hausherrn sowie zum Aufbau einer unheimlichen Stimmung bei, die durch den Charakter des zerfallenden Schlosses und seiner unmittelbaren Umgebung verstärkt wird.

Holmes Gegner und Antagonist ist Dr. Grimesby Roylott. Wie der

Detektiv stellt sich Royslott in einem *curtain-raiser* vor: er prescht uneingeladen und unangemeldet in das Junggesellenappartement der beiden Freunde in der Baker Street. Schon sein Äußeres gibt zu erkennen, daß er ein formidabler Bösewicht ist:

His costume was a peculiar mixture of the professional and of the agricultural, having a black top-hat, a long frock-coat, and a pair of high gaiters, with a hunting-crop swinging in his hand. So tall was he that his hat actually brushed the cross bar of the doorway, and his breadth seemed to span it across from side to side. A large face, seared with a thousand wrinkles, burned yellow with the sun, and marked with every evil passion, was turned from one to the other of us, while his deep-set, bile-shot eyes, and his high, thin, fleshless nose, gave him somewhat the resemblance to a fierce old bird of prey. 184 f.

Aber damit weiß der Leser noch nicht alles; er muß noch auf unmißverständliche Weise über die Gefährlichkeit von Holmes' Gegner aufgeklärt werden. Das geschieht dadurch, daß Dr. Royslott sich schlicht als gefährlichen Mann bezeichnet: „I am a dangerous man to fall foul of“ (186). Zum Beweis seiner Behauptung ergreift er einen Schürhaken, biegt ihn mit seinen „gewaltigen braunen Händen“ zu einer Wünschelrute und schleudert ihn in den Kamin. Dann tritt Dr. Royslott von der Bühne ab, was Holmes sehr bedauert, denn nun kommt sein Auftritt: „I might have shown him that my grip was not much more feeble than his own“ (186). Damit ergreift er den Stahl-Schürhaken und biegt ihn „with a sudden effort“ schnurgerade. Nun weiß selbst der simpelste Leser, daß hier gleichwertige Gegner aufeinandertreffen. Die Sympathien sollen natürlich von Anfang an auf Seiten des Allerweltskerls Holmes sein; Royslott hat sich schon dadurch verdächtig gemacht, daß er durch exotische Neigungen vom englischen *ordo naturalis* abweicht, etwa – *horribile dictu* – Umgang mit Zigeunern pflegt. Im weiteren Verlauf der Geschichte agiert Royslott – von Detektiv und Leser unbeobachtet – im Hintergrund.

Das Geschehen läuft sukzessiv an drei Orten ab. Anfangs befinden wir uns – wie in nahezu allen Sherlock Holmes-Geschichten – im Appartement des Detektivs in der Baker Street. Der zweite Teil spielt im Schloß Dr. Royslotts (bzw. im benachbarten Dorf), und schließlich beobachten wir Watson und Holmes auf der Heimreise nach London. Die gesamte Handlung spielt sich innerhalb von 48 Stunden ab (und zwar im April 1883). Sie beginnt am frühen Vormittag 7.15 h, hat ihren Höhepunkt und ihr *dénouement* kurz nach 3.00 h nachts und endet mit der Interpretation und Rekonstruktion des Falles durch den De-

tektiv auf der Heimreise am Tag nach der offiziellen Untersuchung des Falles durch die Behörden.

Helen Stoner berichtet über die Vorzeithandlung. Sie vermutet, daß Dr. Roylott ihre Schwester aus purer Habgier ums Leben gebracht hat und daß ihr selbst Gefahr für Leib und Leben droht. Ihr Bericht zerfällt in drei Teile, eine allgemeine Schilderung des Lebens auf dem Schloß, das Charakterporträt des Stiefvaters Dr. Roylott und die für sie unerklärlichen Ereignisse im Zusammenhang mit Julius Tod. Gerade ein exakter Bericht wie dieser, eine Art Handlungsvorspann, verriet die bewußt formende, konstruierende Hand Doyles. Von der Einleitung des Erzählvorgangs an bis zur rätselhaften Andeutung der Sterbenden ist der Bericht logisch und rational aufgebaut – was Holmes eigentlich zur Revision seiner vorgefaßten Meinung über die Rationalität der Frau bewegen mußte. Helen Stoners Darstellung jedenfalls dürfte selbst den hohen Anforderungen Holmes' genügen. Daß die Ärmste die Bedeutung der Indizien nicht einzuschätzen vermag, kann Holmes ihr nicht zum Vorwurf machen – er selbst hat sich durch bestimmte Fakten, denen er fälschlich Bedeutung beimaß, in die Irre führen lassen: „I had . . . come to an entirely erroneous conclusion . . . The presence of the gipsies, and the use of the word ‚band‘ . . . put me upon an entirely wrong scent“ (199).

Nach dem Bericht Helen Stoners verläuft die Handlung einsträngig und zielstrebig. Helen tritt aus dem Mittelpunkt des Interesses, Holmes rückt in den Blickpunkt, denn nur er, das weiß der Leser mittlerweile, kann den Fall lösen. Holmes bleibt jedoch nicht – wie viele seiner Nachfolger – im Lehnstuhl sitzen, und er überläßt die gefährliche Konfrontation mit dem böartigen Gegner auch nicht Watson oder gar der Polizei – schließlich war er selbst einmal Boxmeister und scheut sich auch nicht vor der brachialen Auseinandersetzung, ganz sicher aber nicht vor Gefahr, und ginge es auch um sein Leben. Wohl aber sorgt er sich um seinen Freund Watson: „Do you know, Watson . . . I have really some scruples as to taking you to-night. There is a distinct element of danger“ (194). Aber auch diese Besorgnis zeigt letztlich, daß Holmes der einzige Aktive ist, wenn auch sein Handeln nur Reaktion auf eine kriminelle Tat darstellt.

Das Phasenschema der Handlung von *The Speckled Band* ist typisch für die meisten Sherlock Holmes-Geschichten:

1. Besuch der Klientin in der Baker Street; Vorzeithandlung
2. Sherlock Holmes entwickelt seinen Plan
3. Dr. Roylott stellt sich vor
4. Sherlock Holmes entdeckt das Mordmotiv

5. Holmes untersucht den Tatort und findet dabei aufschlußreiche Indizien
6. Holmes stellt dem Mörder eine Falle
7. Die Indizien werden überprüft
8. Dr. Roylott wird entlarvt
9. Sherlock Holmes rekapituliert und erklärt den Fall<sup>8</sup>.

Typisch für den Aufbau dieser (wie auch anderer Detektivgeschichten Doyles) ist der regelmäßige Wechsel von Handlung und Reflexion. Zeitmorphologisch gesehen liegt die Handlung des Vorspanns etwa zwei Jahre vor dem Besuch Helens in der Baker Street; die verbleibenden drei Handlungsphasen verteilen sich auf die Zeit zwischen dem frühen Morgen (Reflexion des Planes) und der raffenden Rückschau auf das Geschehen. Bis zum Mordversuch steigt die Spannung ständig an. Dafür sind u. a. zahlreiche falsche Spuren verantwortlich, die den Leser in die Irre führen sollen. Daneben bleibt Dr. Roylott, der durch seine hemmungslose Brutalität, verbunden mit exotischen Neigungen und Extravaganzen, selbst ohne weitere Auftritte seine Bedeutung behält, während der ganzen Geschichte atmosphärischer Ausstrahlungspunkt.

Schließlich geht das Geschehen in einem abgeschlossenen Raum vor sich. Dieser „locked room“ – seit E. A. Poes *Murders in the Rue Morgue* ein Gemeinplatz der Detektivverzählung – gibt allerdings nur dem mit der Technik von *detective stories* völlig Unvertrauten zusätzliche Rätsel auf. Andeutungen im Bericht Helen Stoners lassen bereits erkennen, daß der Raum so ganz hermetisch nicht verschlossen sein kann, und in der Tat wußte Holmes schon aufgrund des Berichtes der Klientin, daß er in der Verbindungswand einen Luftschacht finden würde. (Der Rauch von Roylotts starken indischen Zigarren war im Nebenzimmer trotz verschlossener Fenster und Türen zu riechen!)

Die Indizien werden von Holmes in der Schlußzusammenfassung noch einmal klar nebeneinander gestellt und aufeinander bezogen: Die letzten Worte Julias, Türen und Fenster des Schlosses, Ventilator und Schnur, das festgeschraubte Bett in Helens Zimmer, die exotischen Tiere, das Pfeifgeräusch, die Funktion des Stuhles im Zimmer von Dr. Roylott, der Safe, die Milch, die Peitsche und die metallischen Geräusche, zunächst unverbundene und scheinbar unverbundene Elemente, passen wie Teile eines Puzzle-Spiels ineinander und ergeben ein abgeschlossenes Mosaik.

Wie die meisten *detective stories* ist auch diese Geschichte Doyles von hinten nach vorn geschrieben worden, d. h. es handelt sich um ein umgekehrtes Drama. Die Katastrophe löst die Handlung, d. h. die ra-



tionale Erschließung des Täters aus. Das geschieht jedoch nicht nur am Schreibtisch (durch *ratiocination*), sondern angesichts eines zu erwartenden zweiten Mordes und in ständiger Gefahr für Leib und Leben. Die Lösung des Falles kommt daher der Erlösung vom Bösen gleich. Das Gute hat sich wieder einmal durchgesetzt, das Böse eine Niederlage erlitten. Recht und Ordnung sind wiederhergestellt. So will es der Detektiv – so will es der Leser, der all seine Sorgen und Ängste in den Detektiv projiziert und mit ihm über die Wiederherstellung der Gerechtigkeit triumphiert. Die Wahrheit mag zwar verborgen, schwer zugänglich sein, aber sie ist vorhanden – wir müssen sie nur aufdecken.

Die meisten Leser wird es überraschen, daß Sherlock Holmes gar nicht daran denkt, die Polizei oder andere offizielle Stellen über die Hintergründe der grausigen Vorgänge aufzuklären, daß er nicht einmal andeutet, daß Dr. Roylett ein Verbrechen begangen und ein weiteres geplant hat. Die offizielle Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß der Doktor auf unvorsichtige Weise mit einem „dangerous pet“ spielte und dabei den Tod fand. Holmes ist nicht daran interessiert, der Polizei die Vorgänge im wahren Licht zu zeigen. Er steht wohl auf Seiten der Gerechtigkeit, aber nie auf Seiten der staatlichen Ordnungsmacht. Die Welt ist für ihn rational geordnet, und daher vermag der Mensch – allerdings nur der intelligente – eine Übereinstimmung von *ordo* und Geist herzustellen. Zunächst ist ohnedies das Verbrechen nur eine Art Stimulans für seinen stets hungrigen Intellekt. Wenn Holmes keine Fälle zu lösen hat, krankt er an einer Art *ennui*, einem Ekel vor der geistlosen Routine des Lebens. Holmes ist in keiner Phase seiner bewegten Laufbahn ein Erzengel der Gerechtigkeit. Er hätte genau so gut Dieb werden können, wie er selbst an zwei Stellen sagt. Das Verbrechen interessiert ihn als Denksportaufgabe – nicht als moralisches Problem. Allerdings überfällt auch Holmes gelegentlich die Ahnung der Allgegenwart des Bösen, das immer nur in Einzelfällen überwunden werden kann.

Die Detektivgeschichte setzt den Glauben an eine rational geordnete Welt voraus. Das Verbrechen dient nur als Katalysator, um den Prozeß der logischen Deduktion in Gang zu bringen. Dieses Aufspulen des Fadens ist wesentlicher Inhalt der *detective story*. Charakterschilderung und realistisches Detail treten demgegenüber in den Hintergrund. Daher sollte man sich auch im Zeitalter der Frauenemanzipation nicht über Doyles hilflose Heimchen-Typen ärgern, keinen Anstoß daran nehmen, daß Schlangen nicht an Klingelzügen auf- und abkriechen können und daß keine Schlangenart der Welt Merkmale aufweist, die Holmes der indischen Sumpfnatter zuschreibt. Wir können nicht ein-

mal sicher sein, ob Doyle solche Unstimmigkeiten nicht absichtlich in seine Geschichte praktizierte, um bestimmte Reaktionen des Lesers herauszufordern – er hat es in mehreren Fällen getan.

Doyles Hauptfigur wird nur von einem Motiv beherrscht: Rätsel zu lösen. Daß er dadurch gleichzeitig anderen Menschen hilft, ist nur erfreuliches Nebenergebnis. Daher hat Holmes wohl nur selten philanthropische Regungen ausgelöst; wohl aber ist er zu einer Idolfigur geworden, die zur Identifikation auffordert und geheime Wünsche und Sehnsüchte befriedigt bzw. Aggressionen des Lesers harmlos abreagiert. Auf diese Weise ist Sherlock Holmes zu einer der bekanntesten, wenn nicht gar der bekanntesten Figur der englischen Literatur überhaupt geworden. Die Literaturwissenschaftler haben sich ihm bisher nur widerstrebend und mit schlechtem Gewissen genähert; er ist Prototyp einer trivialen Literatur, die zur Bahnhofskiosk-Subkultur gehört.

Aber damit tut man ihm Unrecht; erst Sherlock Holmes' zahlreiche Nachfahren degenerieren durch epigonenhafte Nachahmung des Meisters und durch Verzicht auf rationale Argumentation zu Zerrbildern. Das trifft auf die stattliche Zahl von Detektivgespannen in der englischen Literatur zu, die insgesamt einen konservativen, rückwärts orientierten Eindruck machen (Sayers, Christie, Gunn), wie auf die amerikanischen „tough guys“ (Hammett, Chandler, Spillane), deren Brutalität und Zynismus selbst dem nicht gerade zimperlichen modernen Leser Alpträume verursachen. Viele Kritiker haben daher das nahe Ende des Detektivromans vorausgesagt. Bisher allerdings hat sich die Gattung als recht lebenskräftig erwiesen – nicht nur als „sport of noble minds“, sondern als Konsumliteratur der breiten Masse.